

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1937**

91 (20.4.1937)

# Durlacher Tageblatt

Durlacher Wochenblatt gegr. 1829 / Heimatblatt für die Stadt und den früheren Amtsbezirk Durlach

## Pfinztäler Bote

für Grözingen, Berghausen, Söllingen, Wöschbach und Kleinsteinbach

Er scheint täglich nachmittags, Sonn- und Feiertag ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbezirk monatlich 1,50 Mark, durch die Post bezogen 1,88 Mark. Einzelnummer 10 Pfennig.

Im Falle höherer Gewalt hat der Bezugsnehmer keine Ansprüche bei verspäteter oder Nichterscheinen der Zeitung.

Anzeigenberechnung: Die 6 gespaltene Millimeterzeile (46 Millimeter breit) 6 Pfennig. Millimeterzeile im Textteil 18 Pfennig. 3. Zt. ist Preisliste Nr. 4 gültig. Schluss der Anzeigenannahme tags zuvor, nachmittags 17 Uhr, für kleine Anzeigen am Erscheinungstag 8 Uhr vormittags. Für Platzwünsche und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden.

Nr. 91

Dienstag den 20. April 1937

108. Jahrgang

# Deutschland grüßt seinen Führer

Wenn wir Adolf Hitler zum 20. April unsere Glückwünsche aussprechen, müssen wir in diesem Jahre ganz besonders der Frau gedenken, die auf dem Friedhof in Braunau im letzten Schlummer liegt und die heute vor 48 Jahren dem Sohne das Leben gab, der jetzt das erlorene Staatsoberhaupt des deutschen Volkes ist.

Zum dritten Mal feiert der Führer seinen Geburtstag als Staatsoberhaupt, zum 5. Mal als Reichkanzler. In die Spanne dieser vier Jahre ist eine Arbeit eingeschlossen, deren Ausmaß und politische und historische Bedeutung erst für die Geschichte späterer Zeit recht erkennbar sein wird. Nur eines wissen wir heutigen Zeitgenossen, daß wir berufen sind, den Flügelschlag der Geschichte zu hören. Glücklicherweise das Geschlecht, das ein derartiges Erlebnis und Geschehnis begreift und es zu weilen arbeitsamen Federleinen auf der Erde zu suchen.

Keines von den hinter uns liegenden 4 Jahren ist vergangen, ohne daß nicht Adolf Hitler seinen Deutschen ein bleibendes Geschenk gegeben oder eine Marke auf den Weg gesetzt hat, der zum Neuaufstieg Deutschlands führt. Wenn es das Vorrecht des Dichters ist, Großtaten der Geschichte eigenen Glanz zu verleihen, dann hat der junge unbekannte Deutsche von diesem Privileg einen guten Gebrauch gemacht, wenn er das Wirken des Führers in zwei Versen zusammenfaßt:

Du nimmst von uns die Armut und die Blöße  
Und schenkst uns die deutsche Größe!

So ist es in der Tat. Niemand lebt unter uns, der nicht heute aus willigem Herzen und aus ehrlicher Ueberzeugung anerkennt, daß durch den Führer das Entschwindende zum Entzündenden wurde und das Verwehen sich in das Geschehen gestaltete.

Es bedarf keiner großartigen Aufzählung alles dessen, was etwa zur Begründung unserer Geburtstagswünsche aufgeführt werden müßte. Wir brauchen keine Erläuterung, wo das Wissen Allgemeinheit ist. Das Verhältnis zwischen dem deutschen Volk und Adolf Hitler läßt sich auf den einfachsten Generalnenner bringen, den es überhaupt gibt: Die Deutschen wissen, was sie an ihrem Führer haben und er weiß, was er an ihnen besitzt. Das ist die durch nichts undeutbare Erkenntnis der Stegwahl vom März 1936, die sich dem rückschauenden Blick als das Geburtstagsgeschenk der Nation für den Führer im vergangenen Jahre darstellt und das auch noch in diesem Jahre den gleichen Wert



(Scheel-Bilderdienst)

und die innere Kraft besitzt. Niemals wollen wir es Adolf Hitler vergessen, daß er uns vor knapp 8 Monaten von der Schuldlüge des Versailler Vertrages befreit hat und damit den letzten Turm dieser Zwingsburg zerstört hat. Letzte abgepresste Broden, wie etwa die Kolonialschuldlüge, werden ebenfalls verschwinden. Dessen sind wir gewiß, nachdem das große Werk der Zertrümmerung gelungen ist.

Der 20. April ist ein Festtag des ganzen Volkes. Daß er sich obendrein zu einem Tage der Soldaten formt, ist unser Stolz. Zum zweiten Mal begeht Adolf Hitler seinen Geburtstag als Oberster Befehlshaber der deutschen Wehrmacht. Wenn ihm die Soldaten in allen Standorten und auf allen Schiffen, zu Land, zu Wasser und in der Luft auf ihre Weise huldigen, sondern sich dadurch weder die Wehrmacht noch der Führer von den übrigen Volksteilen der Volksgemeinschaft ab. Die Wehrmacht des 3. Reiches ist ein Volksherr, in dem sich die Wehrhaftigkeit der deutschen Jugend verkörpert. Gerade der Jugend hat das neue Reich und vor allem der Führer selbst neue Wege gewiesen. Zwar haben wir erst einige Meilensteine auf ihm bewungen, aber wir haben bereits die beglückende Gewissheit errungen, daß dieser Weg der richtige ist.

Es gehört zu den vornehmsten Pflichten eines jeden Volkes, dem Staatsoberhaupt die Ehren zu erweisen, die ihm gebühren. Was uns jedoch von den anderen Nationen unterscheidet, ist das Gefühl der persönlichen Verbundenheit, in der jeder Deutsche zu Adolf Hitler als Mensch steht. Ein gutes Wort, das vor vielen Jahren im Kriege entstanden ist, hat gerade bei Adolf Hitler schönste Erfüllung gefunden, daß nämlich jedem echten Kämpfer Gott zur rechten Stunde den Kameraden beibringt. Adolf Hitler besitzt nicht einen Kameraden allein, sondern ein ganzes Volk ist an ihn durch das Band der Kameradschaft geknüpft. Als der Führer am 30. Januar 1933 die Macht übernahm, hatte er noch Gegner, ja auch Feinde in dichten Scharen. Drei Jahre später hatte er sie alle überwunden, allein durch die überzeugende Gewalt seines ehrlichen Willens und seiner aufrichtigen Arbeit, die beide nur ein Ziel kennen, das Wohl und die Größe Deutschlands und seines Volkes.

So grüßen ihn heute die Deutschen als Freunde und Mitkämpfer, als Soldaten und Kameraden. Heil unserem Führer!

## „Unser Hitler!“

Rundfunkrede von Reichsminister Dr. Goebbels

Berlin, 19. April. Am Vorabend des Geburtstages des Führers sprach Reichsminister Dr. Goebbels um 20 Uhr über alle deutschen Sender. Der Reichsminister führte aus:

Meine Volksgenossen und Volksgenossinnen! Es gibt Worte des Führers, die dem deutschen Volk über den Tag und seine besonderen Erfordernisse hinaus unvergessen bleiben. Zu diesen gehören die, die er am 8. November 1936 im Münchener Bürgerbräukeller vor seinen alten Kampfgesossen sprach. Er schilderte damals die besonders großen Schwierigkeiten bei der Wiedererringung der deutschen Freiheit und Sicherheit und sagte dann in einer atemlosen Stille, sein Werk sei nun so weit gediehen, daß er zum erstenmal in seinem politischen Leben ohne ganz schwere Sorgen in die Zukunft schauen könne. Das war nicht nur für uns, seine alten Kampf- und Weggenossen, das war für das ganze deutsche Volk auf das tiefste erschütternd. Wir erlebten damals eine jener seltenen Stunden, da der Führer vor der Öffentlichkeit sein Herz ausschleutet, um die Nation einen Blick in sein Inneres tun zu lassen. Jeder Deutsche hatte damit plötzlich persönlichen Anteil an der großen historischen Aufgabe, die der Führer, einsam und auf sich allein gestellt, erfüllt.

Man sagt manchmal draußen in der Welt der Demokratie: Autoritäre Regierungen haben es leicht, sie brauchen sich nicht mit Parteien und Parlamenten herumzuschlagen, sie fassen ihre Entschlüsse auf eigene Faust und nach eigener Einsicht und werden an ihrer Durchführung von keiner Mehrheit oder Minderheit gehindert. In Wirklichkeit ist das aber schwerer als leicht. Gewiß genießt eine autoritäre Führung Handlungsfreiheit. Aber wenn sie es mit ihrer Aufgabe ernst nimmt, dann hat sie mehr zu tragen als Regierungen der parlamentarischen Demokratie. Denn sie besitzt ja nicht nur die Macht, sondern sie übernimmt auch die alleinige und ausschließliche Verantwortung. Sie kann nicht, wenn die Sinder-

nisse sich zu Bergen aufstürmen und kein Ausweg aus den Schwierigkeiten sich zu zeigen scheint, zurücktreten oder den Abschied nehmen, sie kann sich nicht hinter einer parlamentarischen Mehrheit, die, weil sie anonym ist, auch keine Verantwortung trägt, verstecken. Sie steht und fällt mit ihrer geschichtlichen Mission. Sie muß wie der Soldat im Kriege auf ihrem Posten bleiben.

Die Last einer solchen Verantwortung ist so schwer, daß sie für einen Einzelmenschen gar nicht zu tragen wäre, wenn das Volk nicht dabei hilft. Darum hat der Führer es auch als seine erste politische Aufgabe angesehen, das Volk in seiner Gesamtheit zu suchen und mit ihm zusammen seinen mühe- und dornenvollen Weg zu gehen. Es war vielleicht gut so, daß das Volk ihm dabei nicht gleich in die Arme fiel, daß er um den Besitz der Nation 14 Jahre lang bitter kämpfen und ringen mußte. Denn nur deshalb gehört die Nation ihm heute so ganz und uneingeschränkt.

Es gibt Männer, die fürchtet, es gibt Männer, die achtet, und es gibt Männer, die verehrt das Volk. Höchstes Glück aber einer geschichtlichen Persönlichkeit ist, von einem Volk geliebt zu werden. Und der stolze Ruhm eines Mannes besteht darin, mit seinem Volke so verbunden und eins zu sein, daß er zu jeder Stunde und in jeder Situation in seinem Namen sprechen kann.

Das ist beim Führer der Fall. Er ist in der Tat der Träger des deutschen Nationalwillens. Aus seiner Stimme spricht die Stimme des Volkes. Man hat oft gefragt, wie dieses geheimnisvolle Wunder zu erklären sei. Böswillige Kritiker im Ausland haben die Welt glauben machen wollen, es sei die Folge einer bewußten und zweckbestimmten Populartäuschung. Sie kennen weder den Führer noch das deutsche Volk. In der demokratischen Episode, die sich in Deutschland von 1918

bis 1933 abspielte, hat man unentwegt nach der Popularität gehandelt, kein Mittel ist den parlamentarischen Regierungen zu geschmacklos oder zu grob gewesen. Und trotzdem hat die Nation sich ihnen verweigert, hat für sie nur Verachtung, Spott und Hohn übrig gelassen. Der Führer dagegen hat, seitdem er an der Spitze des Volkes steht und unentwegt seine Pflicht getan, vollkommen pose- und phrasenlos seine großen Ziele verfolgt, sich aber mit der ganzen Anbrunst eines starken Herzens hinter seine geschichtliche Aufgabe gestellt. Er hat gehandelt, wo die anderen nur zu reden pflegten, er hat geredet, wo die anderen schwiegen, und wenn es um seine Person ging, dann hat er nicht für sich gesprochen, sondern er hat seine Taten Zeugnis für sich ablegen lassen. Sein Werk war nicht bestimmt von jener nervösen Hast politischer Eintagsfliegen, die nach dem feilen Augenblick greifen, weil die große Stunde sich ihnen verweigert. Noch niemals wurde in Deutschland so wie heute auf weite Sicht gearbeitet. Aber auch noch niemals hat sich das ruhige und disziplinierte Arbeitstempo eines Mannes an der Spitze so fühl- und greifbar auf die ganze Nation übertragen.

Was heute auch in Deutschland geschieht, sei es auf innen- oder außenpolitischem Gebiet, man verspürt deutlich hinter allem die ordnende und regelnde Hand des Führers. Es gibt keine Aufgabe des öffentlichen Lebens, die ihm verschlossen oder fremd wäre. Sein klarer Blick reicht weit, und seine Anteilnahme an allem, was geschieht, ist umfassend.

Er ist der beste Sachkenner, den man sich denken kann. Es ist gänzlich unmöglich, ihm potentielle Dörfer vorzumachen. Das hat mancher erleben müssen, der ihn durch Ausstellungen führte oder ihm bei Konferenzen Vortrag über neue Pläne und Projekte zu halten hatte: Vielleicht glaubte er, das sei so eine Art Formsache, und mußte dann bald bestürzt und beschämt erleben, daß jede, wenn auch noch so geringfügige falsche Zahlen- und Datenangabe sofort entdeckt und festgestellt wurde und er dann plötzlich in ein Kreuzfeuer von Fragen verstrickt war, das ihm zwar gänzlich unerwartet kam, das aber um so mehr von einem verblüffenden Wissen und einer überraschenden Kenntnis dieser abseitig scheinenden Materie zeugte.

Es ist ein Merkmal des Genies, von den Dingen, Situationen und Menschen das Wesen zu erfassen, das Unwesent-

# Der Führer an die Wehrmacht

BR. Berlin, 19. April. Bei der feierlichen Fahnenübergabe an die Wehrmacht auf dem Wilhelmplatz hielt der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht folgende Ansprache:

Soldaten! Ihr seid hier angetreten, um die neuen Fahnen entgegenzunehmen. Diese Fahnen mögen Euch dreierlei sagen:

Erstens mögen sie Euch erinnern an die große Vergangenheit. In diesen Fahnen befindet sich jenes Eiserne Kreuz, das in so vielen Feldzügen hunderttausende tapfere Offiziere und Mannschaften geschmückt hat. Diese Fahnen erinnern Euch durch dieses Eiserne Kreuz vor allem aber an den größten Feldzug aller Zeiten, an den Weltkrieg. Unsterbliches, unvergängliches Heldentum ist mit diesem Zeichen verbunden! Es kann für keinen deutschen Soldaten eine schönere und stolzere Erinnerung an dieses große Erleben geben als dieses Eiserne Kreuz, das sich in Euren neuen Fahnen befindet.

Und zweitens erinnern Euch diese Fahnen an den großen Kampf der Gegenwart. Es war ein Glück, daß nach dem Zusammenbruch des Jahres 1918 die alten Fahnen eingezogen wurden. So brauchten sie nicht die traurigste Zeit des deutschen Verfalls erleben, der deutschen Ohnmacht, der deutschen Schwäche und der deutschen Erniedrigung.

In diesen Jahren der tiefsten Erniedrigung aber begann das Ringen für ein neues deutsches Reich. Während die Umwelt von Krisen durchdrückt wird, ist in Deutschland ein neues Volk, eine neue Nation geboren worden. Und dieses neue deutsche

Volk hat seinen staatlichen Ausdruck gefunden in einem neuen Reich.

Was Jahrhunderte vor uns erloschen hatten, ist heute wieder Licht: ein Volk, ein Reich, ein Gedanke, ein Wille und damit auch ein Symbol! Das Hakenkreuz, das Ihr auf Euren Fahnen findet, ist das Zeichen dieses großen inneren Befreiungsprozesses, das Zeichen der Wiedergeburt und damit der Wiederaufrichtung unseres Volkes. Es ist aber auch das Zeichen, unter dem die neue deutsche Wehrmacht entstanden ist. Es ist das Staatsymbol des nationalsozialistischen deutschen Reiches, dessen Soldaten Ihr seid!

Das dritte, die Geschichte der Zukunft aber, die müßt Ihr nun selber schreiben! Ihr und die Generationen nach Euch, die nun Jahr um Jahr eintreten werden in die Wehrmacht des deutschen Reiches. Und diese Geschichte der Zukunft, sie muß ebenso stolz sein, wie die der Vergangenheit. Sie wird leichter sein, weil zum ersten Male nun ein deutsches Volk diese seine Geschichte formen wird.

Die Repräsentanten der Verteidigung und des Kampfes für seine Freiheit und Ehre aber, das seid Ihr, Soldaten der deutschen Wehrmacht!

Und damit trägt Ihr in Euren Händen nicht nur das Symbol einer glorreichen Vergangenheit, eines großen Kampfes der Gegenwart, sondern, so Gott will, auch das

einer größeren Zukunft!

liche aber nur als Material der Sachkunde zu verwenden, im Grundfährlichen zu denken und das Grundfährliche gegen ein manchmal verwirrendes Spezialfährntum durchzusetzen. Diese Eigenschaft zeichnet den Führer in ausgesprochenem Maße aus. Seine höchste Kunst besteht darin, Wesentliches vom Unwesentlichen zu unterscheiden. Daher rührt wohl auch sein phänomenales Gedächtnis, das selbst seine engsten Mitarbeiter immer wieder aufs neue in Erstaunen versetzt. Er kennt ebenso gut die Daten der griechischen wie der römischen, der englischen wie der französischen, wie selbstverständlich der preußischen und deutschen Geschichte. Ihm sind die entlegensten Namen auf allen Gebieten menschlichen Schaffens geläufig, er kann, ohne einen Augenblick nachdenken zu müssen, aus dem Handgelenk den Grundriß etwa der Pariser Oper oder des Wiener Parlamentsgebäudes oder des Dresdener Zwingers geistlich wiedergeben. Wir haben es bei vielen Besprechungen über den Neubau der Reichshauptstadt erlebt, daß er Berlin besser kennt als jeder Berliner. Ihm ist keine moderne Sache fremd, er weiß aus dem Stegreif den Linnengehalt aller in Betracht kommenden Kriegsschiffe, selbstverständlich des eigenen, aber auch fremder Länder anzugeben. Er ist sozusagen Fachmann auf jedem Spezialgebiet, und das Wunderbare ist, daß er nicht, wie der Spezialist meistens, über sein Wissen nicht hinauskommt, sondern das Wissen ihm nur Material und Rohstoff zur Erkenntnis und zum Handeln ist.

Er hat einmal füglich in einer Rede vor dem kleinen Kreis seiner Gauleiter das Wort des Generalfeldmarschalls von Schlieffen von den ordinären Siegen und von den Siegen von Formata zitiert. Seine Siege pflegen von der zweiten Art zu sein. Er liebt es nicht, nach Lust und Augenblicks-laune Fehden vom Zaune zu brechen und nichts ist ihm verhaßter als die geschwollene Phrase, daß nur viel Feinde auch viel Ehre einbringen könnten. Er sucht sich seine Gegner aus und kämpft mit ihnen, wenn der Kampf unermüdlich geworden ist; allerdings wird er dann auch mit ganzer Kraft und ganzem Einsatz durchgeführt. Es ist nicht seine Art, sich mit Kleinigkeiten und ordinären Problemen abzugeben. Er nimmt sich Aufgaben vor, für die es sich lohnt, und löst sie dann auf eine immer wieder ebenso einfache wie verblüffende Weise. Die Siege, die er dabei erringt, haben wirtschaftliches Format. Das gilt vor allem für seine außenpolitischen Erfolge, die ihm nimmer selbst der verbitterteste Kritiker des Auslandes nicht mehr absprechen kann.

Es ist typisch für seine Arbeitsweise, direkt aufs Ganze loszugehen und dem Ganzen alles Kleine und Nebenläufige unterzuordnen. Seine politische Strategie aber ist ganz auf die Erfüllung der großen nationalen Ziele ausgerichtet. Sie verfährt mit hartnäckiger Zähigkeit moralische Grundzüge, führt sie Zug um Zug in die Wirklichkeit über und tritt damit dem Beweis an, daß die große Politik nicht nur nicht den Charakter verliert, sondern ihn erst recht härtert und festigt. Dummköpfe sind meistens unverdrossen in der Taktik und nachgiebig im Grundsatze. Der kluge und überlegene politische

Strategie verfolgt umgekehrt unablenkbar und geradlinig seine Grundzüge, seine taktischen Mittel dabei aber sind biegsam, je nach Lage wechselnd, elastisch und anpassungsfähig.

Wir haben in den letzten vier Jahren ein ununterbrochen wirkendes Beispiel dafür in der Arbeit des Führers erleben können. Gemäß hat er vor allem in der ersten Zeit des Aufbaues manchen auch inständigen Entschluß fassen müssen. Nichts aber wäre ungerechter, als wenn man annehmen wollte, er habe auch nur einmal leichtsinnig gespielt. Vor jeder Aktion hat er alle Ausichten und Möglichkeiten in vielen sorgenvollen Tagen und ebenso vielen durchwachten Nächten bis ins Letzte durchsichtigt und geprüft. War aber einmal der Entschluß zum Handeln gefallen, dann hat er auch gehandelt und dabei wie jeder dämonischen Mensch auf seinen guten Stern vertraut.

Wir, seine nächsten Mitarbeiter, wissen von seinen ununterbrochenen, manchmal unerträglich schmerzhaften Sorgen, die damit verbunden waren, wissen von den langen

und quälenden Stunden, da er mit der Zentnerlast seiner Verantwortung ganz auf sich allein gestellt war.

Der Erfolg, der uns heute auf allen Gebieten unseres politischen Lebens fast wie eine Selbstverständlichkeit erscheint, ist die Frucht, die aus all dem hervorgegangen ist. Ein geeintes Volk, eine starke Nation, die im Besitz von Waffen und Sicherheit ihren Lebensraum und ihre Ehre wieder verteidigen kann, sind die ragenden Denkmäler auf diesem Wege. Wenn das Volk ihn im Alltag und bei den nationalen Festen mit seiner ganzen Liebe umgibt, so entspringt diese vielleicht vor allem dem Bedürfnis, ihm nahe zu sein, mit ihm zu leben und an seinen Sorgen teilzunehmen. Diese Liebe kommt am stärksten zum Ausdruck, wenn er bei rauschenden nationalen Festen und in lauten Zeiten politischer Hochspannung auf Stunden auch sichtbar der ganzen Nation gehört.

Morgen ist so ein Feiertag. Das ganze Volk begeht mit ihm zusammen seinen 48. Geburtstag, und aus der Nation strömt ihm dabei eine Welle von Liebe, Vertrauen, Hingabe und Dankbarkeit entgegen. In Bergen von Briefen und Telegrammen, in ungezählten Geschenken, die jetzt schon und vor allem morgen im Laufe des Tages gerade aus dem Volke in der Reichshauptstadt in Berlin eintreffen, tritt diese Liebe an ihn heran. Und immer enthüllt sie ausgesprochen oder unausgesprochen nur einen Wunsch, man möchte fast sagen die Bitte der Nation an den Allmächtigen: Möge der Führer uns noch viele Jahre erhalten bleiben in Kraft, Gesundheit und Stärke, als der Fahnenträger des Volkes, als der erste unter den Millionenmassen der Arbeiter, Soldaten, Bauern und Bürger, als der Freund und Schutzpatron der Jugend, der Beschirmer der Künste, der Förderer von Kultur und Wissenschaft, der Baumeister der geistlichen neuen Nation.

Wir, seine engsten Mitarbeiter, stehen gerade an seinem Fest- und Ehrentage dicht um ihn geschart, legen ihm unsere ganze Liebe und unser starkes Vertrauen zu Füßen, sind mit ihm und mit der ganzen Nation eines Herzens und eines Sinnes, erleben voll wunderbarer Freude die Beglückung, einen Großen unserer Geschichte mitten unter uns zu wissen, ihm dienen und helfen zu dürfen an einem Werk, das die Zeiten überdauern soll.

Deutschland hat sich, von seiner Hand ausgerichtet, aus Schmach und Ohnmacht erhoben, das deutsche Volk ist, von ihm ermuntert und aufgerufen, sich seiner Sendung wieder bewußt geworden. Wir alle empfinden aufs neue das beglückende Gefühl, an der Verwirklichung einer Idee mitarbeiten zu dürfen, für die es sich zu leben lohnt. Das Deutschland, das seinen Namen trägt, wird groß und stark sein, sein Volk wird wieder lernen, sich als Weltvolk zu fühlen und demgemäß zu handeln. In ihm werden unsere Kinder und Kindeskiner ihre große, alle Deutschen in aller Welt umspannende Heimat finden, die starke Beschützerin unseres Lebens, unserer Art und unserer Arbeit.

Aus dem ganzen Reich, in seinen Grenzen, aus allen deutschen Herzen, auf allen Kontinenten, in fremden Ländern und auf den weiten Weltmeeren steigen Dank und Gelöbnis für ihn millionenfach vereint empor. Möge er uns bleiben, was er uns immer war und ist: Unter Hitler!

## Die Deutsche Bühne ruft auch Dich!

Nicht gut möglich, wer sollte wissen, daß der Professor gerade in jenem Augenblick nach Hause kam?

Und Heinsberg hätte seinen Besuch doch unmöglich so gelegt?

Der Mann auf der Veranda!

Er blieb die Lücke in der Beweisfette um Rudolf Heinsberg.

Der sehr gewandte Verteidiger dachte gar nicht daran, diese Waffe sich entwenden zu lassen.

Die Angelegenheit wurde immer rätselhafter, schäfflich aber auch Heinsbergs Ansehens nicht ans Licht.

Eines Tages erhielt Heinsberg den Besuch seiner Frau und deren Vater.

Heinsberg wurde blaß. Seine Hände zuckten erregt.

Gret kam!

Gret liebte ihn noch und glaubte an ihn!

Das war alles. Das war es, woran er sich aufrichten wollte in dieser fürchterlichen Zeit.

Und dann stand sie vor ihm.

Weiß leuchtete ihm ihr schönes Gesicht aus der Dunkelheit des hochgeschlossenen Mantels entgegen.

„Herr Doktor Heinsberg, ich gebe Ihnen hierdurch Ihre Wort zurück. Hier Ihr Ring.“

Achtlos fiel der Ring ihm vor die Füße.

Gret Alster lächelte spöttisch auf.

„Ich bedanke mich für die Ehre, nur mein Veldes wegen geheiratet zu werden. Geliebt wird die Frau eines andern, geheiratet wird das dumme Kind eines reichen Vaters. Die Rechnung ist nicht ausgegangen. Gut, daß es so kam. So blieb wenigstens ich vor diesem Betrug verschont. Es ist ohnehin schlimm genug. Doch die Welt wird mich verzeihen, und ich hoffe, daß ich es nicht tragen muß, daß ich mit — mit — mit Ihnen verlobt war.“

Herr Alster hatte vergeblich versucht, zu Worte zu kommen, doch Grets fladernde Stimme ließ es nicht dazu kommen.

Fortsetzung folgt.

## Nationalsozialistisches Fliegercorps gegründet

### Generalmajor Christiansen zum Corpsführer ernannt

Berlin, 19. April. Der Führer und Reichsminister hat folgenden Erlass herausgegeben:

Um den fliegerischen Gedanken im deutschen Volke wach zu halten und zu vertiefen, eine vor der militärischen Dienstzeit liegende fliegerische Ausbildung durchzuführen und die vielseitigen luftsportlichen Betätigungen in Deutschland einheitlich zusammenzufassen, bestimme ich folgendes:

1. Der Deutsche Luftsportverband e.V. (DLV) und seine sämtlichen Gliederungen (Landesgruppen, Ortsgruppen usw.) werden aufgelöst. An seine Stelle tritt das Nationalsozialistische Fliegercorps (NSFK).

2. Das NSFK ist eine Körperschaft des öffentlichen Rechtes. An seiner Spitze steht der Corpsführer des NSFK. Er ist dem Reichsminister der Luftfahrt unterstellt.

3. Die Mitgliedschaft zum NSFK ist freiwillig. Die Angehörigen des NSFK können nicht gleichzeitig der DLV, der SS. oder dem NSKK angehören.

4. Die Angehörigen des NSFK tragen die bisherige DLV-Sturmkleidung und die Hakenkreuzbinde am linken Oberarm.

5. Behörden, öffentliche Betriebe und Körperschaften des öffentlichen Rechtes sind verpflichtet, den Angehörigen des NSFK die gleichen Vergünstigungen und Berechtigungen zu gewähren, die den Angehörigen der Gliederungen der DLV gewährt werden. Die bisherige Mitgliedschaft im DLV wird den Angehörigen des NSFK angerechnet.

6. Die Ausübung von Luftsport jeglicher Art hat nach den Richtlinien des Corpsführers des NSFK zu erfolgen.

7. Der Reichsminister der Luftfahrt erläßt die zur Durchführung dieses Erlasses erforderlichen Bestimmungen.

(gez.) Adolf Hitler.

Zum Corpsführer des Nationalsozialistischen Fliegercorps ist der bekannte Pour le mérite-Pilger Generalmajor Christiansen ernannt worden. Der bisherige Reichsluftsportführer Oberst Wahnke ist seit einigen Wochen Commodore des „Kampfschwaders Hindenburg“.

Der Reichsminister der Luftfahrt Hermann Göring erläßt in Ausführung der Bestimmung des Führers und Reichsministers über die Gründung des NSFK die Durchführungsvorschriften. Darin sind die Bestimmungen des NSFK, das auf Freiwilligkeit gegründet ist, aufgenommen worden. Angehörige des Beurlaubtenstandes der Luftwaffe, die als Fliegerpersonal geführt haben, Reichsdeutsche, die eine Ausbildung als Flugzeugführer, Beobachter, Ballonführer oder Segelflieger erhalten haben, weiter die aus den Luftsportvereinen der SS hervorgegangenen Jungmänner nach Vollendung des 18. Lebensjahres sowie Angehörige der Flieger- und Segelfliegerführer des bisherigen DLV, soweit sie vor dem 1. April 1937 diesen Einheiten angehört haben. Die luftsportliche Betätigung wird sich im Sturmbienste nach Anweisungen des Reichsministers der Luftfahrt vollziehen. Die Ausbildung der Luftsportvereine in der SS wird weiterhin im gegenseitigen Einvernehmen nach den Richtlinien für die Zusammenarbeit zwischen dem Reichsjugendführer und dem Reichsluftsportführer vom 14. September 1935 erfolgen.

## Die Macht des Schicksals

Roman von Gert Rothberg.

10. Fortsetzung Nachdruck verboten

Bei diesem Ergebnis des täglich wiederholten Verhörs blieb es.

Und Rudolf Heinsberg sprach auch nicht mit seinem Verteidiger. Was hätte es denn auch für einen Zweck gehabt? Ihm glaubte ja doch niemand.

Wichtig aber kam eine Aussage, die die Schuld Rudolf Heinsbergs doch nicht mehr ganz so klar hinstellte.

Einige Studenten waren von einer nächtlichen Bierreise auf dem Heimweg begriffen. Sie ulkten einander gerade vor dem Hause des Professors fröhlich an, und einer rief plötzlich: „Seht mal, dort muß einer durchs Fenster Reihens aus nehmen.“ Und sie sahen einen Mann von der Veranda des ersten Stockes sich auf das Dach der Veranda des Erdgeschosses herablassen, wo er verschwand.

Die Studenten hatten der Sache erst kein Gewicht beigelegt. Fröhlich dachten sie, daß schon manchmal jemand hatte durch das Fenster entweichen müssen, wenn diese Luft wurde. Aber der Erich Legler brachte die Sache an einem Bierabend der nächsten Tage aufs Tapet. Und er las laut aus der Abendzeitung den Bericht der heutigen Bekanntgabe über den Stand der Dinge. Hans Brandt stand auf. Sein hübsches Lungengeflügel war ganz ernst.

„Kinder, von unserer Aussage kann ein Menschenleben abhängen. Doktor Heinsberg ist noch im Nordzimmer verhaftet, worden, weil er ruhig dort stehen geblieben ist, was der Diener und die Witwe des Toten aussagten. Wer also war der Mann, der nachts gegen zwei Uhr auf so ungewöhnlichem Wege das Haus verließ? Ein Liebhaber kommt auch nicht mehr in Frage, obwohl wir das erst denken, die Dienstboten sind alles ältere Leute, die schon in hohem Alter im Hause des Professors sind. Also? Seht mal schleunigst einer aus Gericht. Ich werde selbst gehen, aber du, Zellener, kannst mich begleiten.“

So kam es, daß Rudolf Heinsbergs Schuld nicht mehr einwandfrei bestand, aber es gab eben doch noch genug Verdachtsmomente.

Er blieb in Haft. Währenddessen suchte man nach Fingerabdrücken und Fußspuren des Mannes, den die Studenten gesehen hatten. Man fand jedoch nichts. Obendrein hatte es in den letzten Tagen viel geregnet. Auf den Veranden hatte das Personal inzwischen den Staub fortgewischt.

Es gab schon Leute, die leise lächelten.

Doktor Heinsberg war Student gewesen, wenn er nun auch nicht gerade der Verbindung angehörte, die da nachts den Mann gesehen haben wollte.

Wollte!

Gut, daß es die jungen Männer nicht hörten, aber es war schon so, man lächelte auf verschiedenen Seiten ein bißchen. Viele waren aber überzeugt, daß man den Falschen festhielt und der Richtige sich inzwischen ins Fäulische lagte.

Die nach allen Seiten sich erstreckende Untersuchung ergab, daß der Professor keinen Feind gehabt. Wenigstens nicht einen, der Grund gehabt hätte, ihm nach dem Leben zu trachten.

Eine Sache kam aber noch ans Licht bei dieser eingehenden Untersuchung.

Professor Alshausen war nach Zürich gerufen worden. Die Sache war fingiert gewesen. Darum keine vorzeitige Rückkehr, bei der er dann den Doktor Heinsberg in dem Zimmer seiner Frau vorkam! Wer also konnte Grund gehabt haben, den Professor fortzuladen? Doch nur der, der ungeniert in das Haus des Professors kommen wollte?

Und das war eben — Rudolf Heinsberg!

Der Ring schloß sich wieder enger.

Doch der Mann, der über die Veranda gestiegen war? Die Studenten hatten einmütig ihre Aussage gemacht und waren bereit, diese Aussage zu beschwören. Der Mann war von der Wohnungsveranda der ersten Etage herabgekommen. Also aus Professor Alshausens Wohnung!

Hatte Heinsberg einen Helfersbelfer?